



Zum Vergleich: Der Polder wäre etwa so hoch wie der Stadel hinter den Mitgliedern der IG Flutpolder.

Foto: Maximilian Eibl

„Dialog schaut anders aus“

Die IG Flutpolder will Nachbarkommunen und Kabinettsmitglieder aktivieren

Kiefernholz. (em) Aufgeben wollen sie noch lang nicht: Die Mitglieder der IG Flutpolder haben sich am Samstagabend im Gasthaus Peutl getroffen und beraten, wie es weitergehen soll.

„Wir fordern einen Dialog vor Ort, einen echten Dialog vor Ort“ – der Ärger über das Treffen am vergangenen Montag in Weltenburg sitzt tief. Immer wieder fällt der Satz, das sei nur eine Marketingveranstaltung von Umweltminister Thorsten Glauber gewesen. So etwas wie ein Polder könne nicht am Schreibtisch beschlossen werden, finden die Mitglieder der IG. „Die Politiker sollen sich nicht hinter Corona verstecken, sondern herkommen“, sagt beispielsweise Thomas Schweiger.

Stefan Kramer erklärt es zu „unserer Arbeit für diesen Sommer“, Treffen mit möglichst vielen Kabinettsmitgliedern zu vereinbaren und diesen die Wörther Sicht der

Dinge darzulegen. Denn er habe den Eindruck, dass sich viele Mitglieder der Regierung auf die Aussagen ihrer Kollegen verließen und diese erst einmal nicht hinterfragten. Vor diesem Hintergrund will die IG auch ein neutrales Gutachten statt eines von der Staatsregierung beauftragten anstrengen.

Ein Rückhaltebecken im Gschwelltal könnte helfen

Was den dezentralen Wasserrückhalt angeht, sieht die IG die Stadt Wörth in der Pflicht. Ein Rückhaltebecken an jedem Donauzufluss – beispielsweise im Gschwelltal beim Tennisplatz – könne nicht nur verhindern, dass zu viel Wasser in die Donau gelangt. Auch eine Flut wie in Berchtesgaden könne so verhindert oder wenigstens gemildert werden. Daran, dass so ein Polder verhindert werden kann, zweifeln zwar manche in der IG. Aber brauchen

werde Wörth den eigenen Wasserrückhalt sowieso. Und zumindest beweise Wörth mit diesem „Vorzeigeprojekt“ Solidarität. Die Hoffnung der IG liegt dabei vor allem bei Bürgermeister Josef Schütz. „Ich glaube, der hat dafür ein Ohr“, sagt Kramer. Er will so bald wie möglich mit Schütz reden.

Dass die momentanen Rückhaltemaßnahmen ausreichen, bezweifelt Kramer. Erst vor kurzem habe sich zum Beispiel herausgestellt, dass von den drei Pumpen, die in Wiesent im Ernstfall das Grundwasser regulieren sollen, nur eine funktioniert habe. Selbst die Ersatzgeräte seien zum Teil nicht funktionstüchtig gewesen und hätten erst repariert werden müssen.

Kramer führt das auf mangelnde Wartung zurück. Wenn ihm so etwas mit einer Pumpe der Feuerwehr passierte, würde er vermutlich aufgehängt, sagt Johannes Weig. Die Nachbarn flussaufwärts will die IG

über Schütz ebenfalls in ihre Sache einbeziehen. Es gehe nicht nur um Wörth, sondern um alle Donaurainer bis hinauf nach Tegernheim. Durch Wiesent, Bach und Sulzbach flössen Bäche aus dem Vorwald in die Donau.

Rückhalt müsste schon im Vorwald beginnen

All diese Gemeinden sollten sich ebenfalls um dezentrale Rückhaltebecken bemühen. Eigentlich auch die Nachbarn weiter nördlich im Vorwald, die seien aber wahrscheinlich schwieriger zu überzeugen, weil selbst nicht vom Donauhochwasser bedroht. Insofern spiele die Katastrophe in Berchtesgaden den Wörthern in die Karten, sagt Johannes Gerl. Gegen solche Unwetter helfen Polder nämlich nichts, kleinere Becken an den Zuflüssen aber schon. Und auch Orte fern der Donau seien dagegen nicht gefeit.